

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 12 (1932-1933)

Heft: 8

Artikel: Zustand in Deutschland

Autor: Jung, Edgar J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zustand in Deutschland.

Von Edgar J. Jung.

Wenn ich in meinem letzten Berichte vom Mai ausführte, der große Rutsch sei im Reiche unaufhaltbar, so haben die letzten 5 Monate diese Vorhersage fast mehr als bestätigt. Allerdings sind die Dinge anders verlaufen als diejenigen glaubten, die immer noch in der politischen Wahlarithmetik hingangen sind. Der Reichspräsident hat sich als eine politische Persönlichkeit ganz großen Formats gezeigt. Er hat nicht etwa dem „Drängen der Reaktion“ oder dem „Einfluß seiner Umgebung“ nachgegeben, sondern das Steuer herumgeworfen, als er die Unfähigkeit Brünings erkannte, innerlich der großen Wandlung, die sich bei uns vollzieht, gerecht zu werden. Ich habe an dieser Stelle, bei aller Achtung vor Brünings Lauterkeit und Können, immer wieder darauf hingewiesen, wie wenig Brüning der Psyche der Zeit gerecht zu werden vermochte. Er hielt für Protest gegen Arbeitslosigkeit oder für Folge einer hemmungslosen Demagogie, was im Grunde Aufbruch der Nation war. Er glaubte, mit Zäsigkeit dem Ansturm von Rechts ausweichen zu können, um so die parlamentarische Demokratie von Weimar zu retten. Dies war ein Irrtum, der sich rächen mußte. Man kann heute in Deutschland nicht gegen das erwachende Volk regieren, und niemand soll vergessen, daß die nationale Welle auch weitgehend die Linke und die Mitte erfaßt hat. Viel aufschlußreicher als die Betrachtung der Wahlsiffern ist die Einsicht in die seelische Wandlung des deutschen Volkes. Mag sich auch die Sozialdemokratie behaupten oder erholen; ihre führende Rolle hat sie endgültig ausgespielt. Während ihr Apparat noch funktioniert, versagt sie im Geistigen. Sie hat keinen Nachwuchs, keine Ideen und keine Führer. Politischer Wille ist heute nur bei der deutschen Rechten zu finden.

Diesem Umstande mußte der Reichspräsident Rechnung tragen. Daß dies nicht in Formen geschah, die dem parlamentarischen Spiel gerecht wurden, haben weite Kreise des In- und Auslandes nicht verstanden. Sie sahen nicht den Doppelcharakter der deutschen Wandlung, der darin besteht, daß gleichzeitig mit der Veränderung der Massenpsyche eine Ausschaltung des Masseneinflusses (in Form der Parteien) stattfindet. Dieser schon von Brüning eingeleitete Prozeß, der ja nicht nur eine deutsche, sondern fast eine europäische Angelegenheit ist, kann nicht mehr abgestoppt werden. Die Verlagerung des politischen Schwergewichts nach der präsidentiellen Seite hin ist ein Faktor des politischen Lebens in Deutschland geworden, dem sich auch die Nationalsozialisten umso weniger entziehen können, als sie ja selbst das Führerprinzip, die Ausschaltung des Parlaments und der Parteien fordern.

An diesem Punkte kam es zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler zum entscheidenden Konflikt. Der Reichspräsident hatte mit einer Beweg-

lichkeit, die einen Teil seiner bisherigen Wähler erschreckte, die aber sein gutes Recht ist und der überparteilichen Auffassung seines Amtes entspricht, das Kabinett Brüning entlassen und ein neues gebildet, dem er die Herumlegung des Ruders zur Aufgabe mache. Sein klares und einfaches Ziel war, den Staat aus dem Parteienkampfe herauszuheben und seine Autorität wiederherzustellen. Er erstrebt von der Staatsspitze her dasselbe, was Hitler von unten her zu erreichen versucht. Hitler will den Staat mit einer Partei erobern dadurch, daß er monopolistisch Nationalsozialismus und Zukunftstaat miteinander identifiziert. Beispiel: das bolschewistische Russland und das faschistische Italien. Also Überwindung der Parteien durch eine einzige Partei, welche die Totalität zu repräsentieren behauptet. Es ist bezeichnend, daß dieser Überwindung des Liberalismus mit liberalen Mitteln ein typisch deutscher Versuch von Seiten Hindenburgs entgegengesetzt wird: den liberalen Staat mit konservativen Mitteln zu überwinden, also von der Staatsautorität her, durch Emanzipation des Staates von den Parteien. Es war nun das große Ziel des Reichspräsidenten, diese beiden Auffassungen dadurch zu versöhnen, daß er bereit war, mit dem Nationalsozialismus eine Ausnahme zu machen und ihn als einzige Partei maßgeblich an einem präsidentiellen Kabinette zu beteiligen. So kam es im August zu jener historischen Aussprache zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler, die — wie die Nationalsozialisten behaupten — mit dem geschichtlichen „Nein“ Hitlers angeblich ihr Ende fand. Es dürfte richtiger gesehen sein, wenn man das historische Nein Hindenburg zuschreibt. Sein Pflichtgefühl sträubte sich gegen die Überlassung der Staatsmacht an einen Apparat, der eben in seinen Augen, trotz allen Anspruchs auf Totalität, Parteicharakter trug. Er glaubte nicht an die staatsintegrierende Kraft des Nationalsozialismus. Dabei mag seine Menschenkenntnis mitgespielt haben, die ihn warnte, einem Kreise von Menschen, deren Fähigkeiten weniger auf staatsmännischem als vielmehr auf dem Gebiete der Volksaufklärung liegen, das an seinen Grenzen gefährdete deutsche Reich auszuliefern.

Der deutsche Nationalsozialismus hat in der historischen Stunde zweifelsohne Blick für die politischen Realitäten vermissen lassen. Seine Dogtrin der Ausschließlichkeit hat sich gerächt. Eine Bewegung darf nicht in den Formen der Partei erstarrten, die dazu verleiten, das eingeschriebene Mitglied als Genossen, den außenstehenden nationalen Kämpfer als Feind zu betrachten. So kam es zu jenem Spalt im nationalen Lager, der heute zweifelsfrei besteht und nicht wiederdisputiert werden kann. Wir werden aber sehen, daß die Schlußfolgerung, welche die Feinde der nationalen Erhebung an diesen Zustand knüpfen, verfrüht und verfehlt sein dürfte. Gewiß stehen wir im Zeichen eines harten Kampfes zwischen dem präsidentiellen Kabinette und den es stützenden nationalen Kräften einerseits und dem Nationalsozialismus andererseits. Die Nationalsozialisten werden in der kommenden Wahl voraussichtlich dabei eine Schlappe erleiden. Zwar

ist es unmöglich, mit dem Stimmzettel unmittelbar für das Kabinett Papen, insbesondere aber für die Politik Hindenburgs zu optieren. Wäre dies der Fall, so würde die Wahl vom 6. November überraschende Ergebnisse zeitigen. Denn es ist nicht nur unbestreitbar, daß die Autorität Hindenburgs heute von einer mythischen Unerstüttlichkeit ist — das hat das Volk an seinem 85. Geburtstage elementar zum Ausdruck gebracht —, sondern auch, daß die Papen'sche Politik überraschend an Boden gewonnen hat. Papen besitzt die Tugend der fridericianischen Offiziere: er hat Glück. Der kühne Handstreich gegen die preußische Regierung, jenes Symbol der Weimarer Parteiherrschaft, hat ihm weitreichende Sympathien verschafft. Die Entschlossenheit, mit welcher er die notwendigen Reformen in Aussicht stellte, hat Widerhall gefunden. Gelingt es ihm, das Volk von dem Vorhandensein einer großen Regierungslinie, einer Konzeption, die in keiner Weise reaktionär ist, zu überzeugen, so dürfte er gewonnenes Spiel haben. Dies geht schon daraus hervor, daß die Auflösung des Reichstages, die eigentlich nicht den Zweck einer Verschiebung der parlamentarischen Stärkeverhältnisse verfolgte, nun wider Erwarten einen Ausgang nehmen dürfte, der eine Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten, die an und für sich unehrlich gewesen wäre, auch technisch ausschließt. Der neue Reichstag dürfte so zusammengesetzt sein, daß keine regierungsfähige Koalition gegen das Hindenburg-Kabinett sich bilden kann. Denn die Nationalsozialisten werden eine beträchtliche Einbuße erleiden, da insbesondere die Intelligenzschichten wankend geworden sind.

Hierzu ist eine nähere Erklärung am Platze: Dem Leser dieser Zeitschrift ist die Zurückhaltung bekannt, mit der ich dem Nationalsozialismus immer gegenüberstand. Die eingehende Kenntnis des führenden Personenkreises hat mich zu dieser Vorsicht gezwungen. Viele Mängel im personnelten Aufbau des Nationalsozialismus wären auszugleichen gewesen, hätten nicht die Führer und Gründer der Partei in doppelter Hinsicht gefehlt: einmal haben sie sich selbst in weitgehendem Maße überschätzt, sodann aber ihren Mitarbeiterkreis in einer Weise erweitert, die auf mangelnde Menschenkenntnis und mangelnde Achtung vor der Persönlichkeit und dem Geistigen überhaupt schließen läßt. So kam es, daß gerade die geistigen Führer des deutschen Nationalismus von der nationalsozialistischen Bewegung unfreiwillig ausgeschlossen wurden, oder zu keinem Einfluß gelangten. Die geistige Struktur der nationalsozialistischen Partei blieb eine sehr zufällige und unvollkommene. Ihr geradezu römischer Charakter (Unfehlbarkeit der Führung) erweckte bei der im guten Sinne protestantischen Grundhaltung der geistigen Oberschicht einen gewissen Widerstand. Trotzdem haben gerade die Führer der geistigen Erneuerungsbewegung Disziplin gehalten und sich darauf beschränkt, Wünsche und Beschwörungen an Hitler zu richten. Der Konflikt Hitlers mit Hindenburg hat aber die Situation gründlich geändert. Heute ist es so geworden, daß innerhalb der nationalen Kräfte ein offener Konflikt ausgebrochen ist. Es handelt sich dabei nicht nur um den Gegen-

saß zwischen Reaktion und Nationalsozialismus, dies ist nur die eine Seite des Problems, sondern auch um den zwischen den konservativ-revolutionären Kräften und der Massengläubigkeit des Nationalsozialismus. Man hat es Hitler sehr verübt, daß er in Verfolg seiner Legalitätspolitik eine parlamentarische Plattform gegen das Kabinett Papen schaffen wollte. Zwar ist dies sein gutes Recht und die logische Konsequenz seiner langjährigen Haltung. Aber andererseits fragt es sich, ob nicht heute der Fehler Hitlers sich rächt, überhaupt in die demokratische Linie der 51 %igen Mehrheit eingeschwungen zu sein. Kluge Leute prophezeiten schon lange, daß man eine konservative Revolution nicht mit einer parlamentarischen Mehrheit machen könne. Nun steckt Hitler in der Sackgasse. Die Hoffnung auf die Majorität ist auch bei seinen Anhängern im ganzen und großen geschrwunden. Er hat bei der letzten Wahl 37 % der Wähler um sich geschart. Es werden bei der nächsten vielleicht 30 % sein. Die Fronten sind in einem propagandistischen Materialkriege erstarrt. Woher sollen die fehlenden 20 % kommen? Es wird deshalb allgemein damit gerechnet, daß am Tage nach der Wahl die Krise des Nationalsozialismus beginnt.

Die klugen Rechner der Linken haben sich deshalb von ihrer Er-schütterung erholt, ja, sie wagen sich schon wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor und träumen von einem baldigen Ende der nationalen Bewegung. Wenn sie sich nur nicht täuschen! Gewiß hat sich an Hitler eine kritiklose Gläubigkeit gehängt, deren Enttäuschung eine schwere Einbuße für die nationale Bewegung bedeuten dürfte. Aber der Nationalsozialismus wird für absehbare Zeit ein mächtiger Faktor im öffentlichen Leben bleiben. Viel bedeutsamer noch ist der Umstand, daß die außerhalb des Nationalsozialismus großgewordene geistige und politische Erneuerungsbewegung, die sich zum Konservativismus und zum Volkstum leidenschaftlich bekennt, unwiderstehlich geworden ist. Das liberale Schrifttum mit dem von ihm vertretenen liberalen Weltbilde ist endgültig besiegt. Bezeichnend ist doch, daß die einzige Kraft, die Hitler widerstehen könnte, höchst konservativer und nationaler Art ist. Was hätte die Linke gegen den Nationalsozialismus tun können? Nichts als schimpfen. Das historische Nein hat kein Geringerer als Hindenburg gesprochen, weil er aus einem anderen Lebensgefühl und aus einer anderen Staatsauffassung heraus handelt, dabei aber zu einem ähnlichen Ziele strebt wie der Nationalsozialismus. Um den deutschen neuen Nationalismus wird heute nicht mehr gestritten. Er ist Herr des Schlachtfeldes. Es geht nur noch um seinen Inhalt und um die Machtkämpfe verschiedener Gruppen innerhalb des großen nationalen Lagers. Man kann verstehen, wenn konservative Männer für das Reich die Möglichkeit einer radikalen äußerlichen Revolution auszuschalten versuchen. Unsere außenpolitische Lage erlaubt uns nicht die ungehemmte innere Auseinandersetzung. Die Form des deutschen Reiches, innerhalb derer um die endgültige Gestaltung erbittert gekämpft wird, muß als Voraussetzung des deutschen Lebens überhaupt er-

halten bleiben. Es ist natürlich denkbar, daß es zu Kämpfen auf Tod und Leben kommt, mit dem Ziele einer Brache, auf der eine neue Generation neues Saatgut pflanzt. Aber unsere geopolitische Lage heißt uns immer wieder den Versuch machen, die gewaltigen Auseinandersetzungen so zu gestalten, daß die große Form des Reiches, die heute nur ein Torso ist, für die europäische Zukunft gerettet wird. Wir müssen deshalb pflichtgemäß den evolutionären Weg gehen.

Es ist klar, daß auf diesem Weg die Linke lauert, die Parteiherhaft und den Mißbrauch des Staates für Klassenpolitik wiederum herzustellen. Auch ist nicht verwunderlich, wenn die bescheidenen Restbestände des liberalen Geistes auf die Möglichkeit ihrer Restaurierung warten. Wenn ich dies so offen schreibe, so zu dem Zwecke, daß im Auslande keine falschen Vorstellungen oder gar Hoffnungen erwachen, sollte einmal vorübergehend der stürmische Aufschwung der deutschen Rechten stocken. Die geistigen Auseinandersetzungen innerhalb dieser Rechten sind eben noch nicht abgeschlossen, das Weltbild der jungen Generation noch nicht ganz klar und gestaltungsfähig. Es ist also mit Rückschlägen zu rechnen, und die klugen Taktiker der Linken werden sich an Unvollkommenheiten und an Fehlern aus Unerfahrenheit aufrichten. Diese bescheidene Genugtuung sei unseren liberalistischen Gegnern schon heute gegönnt.

Sie werden aber nicht hindern können, daß die dynamischen Kräfte in Europa, die heute hauptsächlich vom deutschen Volke repräsentiert werden, das statische Prinzip, das unter Führung Frankreichs Europa in einen hoffnungslosen Zustand versetzt hat, unentwegt bekämpfen und es eines Tages auch niederringen. Man sollte das ängstliche Gerede von Ruhe und Ordnung, das als Stoßseufzer und als Vorwurf immer gegen uns gestammelt wird, endlich unterlassen. Die wahre Menschlichkeit erfordert, daß ein kämpferisches Volk endlich aufsteht und gegen die innere Unwahrheit des europäischen Lebens revoltiert. Ob diese Unwahrheit auf dem Gebiete der inneren Politik, der Kultur, des Militarismus oder der Friedensverträge, endlich auch auf der sozialen Ebene liegt, soll im einzelnen nicht untersucht werden. Das Streben nach Wahrheit, einer neuen Gerechtigkeit, kurz, einer echten Lebendigkeit, ist eine unbändige Macht in dem Nachkriegseuropa geworden. Die deutsche nationale Bewegung kämpft deshalb nicht nur für deutsche Selbstbehauptung, sie ist auch nicht eine Ruhesörerin, sondern die Wegbereiterin einer neuen europäischen Ordnung. Das werden wir immer als letztes Ziel im Auge behalten, ganz gleich, welche Entwicklung die verworrenen innenpolitischen Auseinandersetzungen nehmen werden.